

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

19.8.1881 (No. 99)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936330)

Erscheint 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Copie-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 99.

Oldenburg, Freitag, den 19. August.

1881.

Der Impfwang.

Die „W.-Ztg.“ veröffentlicht vor Kurzem einen ausführlichen Artikel über den „Impfwang“, der, im Auszuge wenigstens, auch unsern Leserkreis interessieren dürfte. Wir entnehmen daher demselben die nachstehenden, u. G. die Sachlage richtig beurtheilenden Ausführungen:

Der Impfwang, wie er durch Reichsgesetz in Deutschland besteht, hat zwar nicht viele, aber desto lautere Gegner, die sich neuerdings zu einer internationalen Liga zusammengethan haben, an deren Spitze ein belgischer Arzt steht. In Belgien nämlich besteht zwar noch kein gesetzlicher Zwang zur Impfung, aber die Akademie der Medicin in Brüssel hat ihn ebenso wie die Akademie der Medicin in Paris unlängst gefordert. Daher verbinden sich die dortigen Freunde der Ruhepothen-Freiheit mit den Deutschen, um möglichst viel brauchbare Thatsachen und Stimmen aus dem Lande des Impfwanges selbst gegen dessen Ausdehnung auf ihr Land geltend machen zu können; wie es ja auch bereits einen internationalen Verein gegen die „Verunreinigung der Flüsse“, d. h. gegen die allen Unrath fortspülende unterirdische Canalisation der Städte giebt, an dessen Spitze Professor Reclam in Leipzig steht. Den Impfgenern hat sich dieser letztere noch nicht angeschlossen; es sind überhaupt sehr wenige Aerzte unter ihnen und die ärztlichen Vereine nehmen regelmäßig mit überwältigenden Mehrheiten wider sie Partei.

Da der Widerstand gegen das Reichsgesetz gleichwohl neuerdings bis in unsere unmittelbare Nachbarschaft vorgedrungen ist, so dürften ein paar thatsächliche Mittheilungen über den Stand der Streitfrage am Plage sein.

Vorab ein Wort über ihre allgemeinste Seite, nämlich insofern sie die in unserem Vaterlande mit Recht besonders hoch geschätzte individuelle Freiheit berührt. Insofern ein Vater gerichtliche Vorladung und Strafe nicht scheut, um von seinen Kindern abzuwehren, was ihm schädlich und gefährlich dünkt, können wir seiner Standhaftigkeit einen gewissen Beifall nicht verweigern, auch wenn wir sein Urtheil arg auf dem Holzwege zu sehen überzeugt sind. Daß es Aerzte oder andere Sachverständige giebt, welche mit regem Mißtrauen die Wirkungen des Impfwanges verfolgen, dünkt uns sogar im Allgemeininteresse höchst erwünscht; nur daß wir weniger günstig von ihnen denken, wenn ihre gemeinnützige Skepsis alsbald in oppositionellen Dogmatismus übergeht. Denn das ist allerdings, unbefangen betrachtet, das Gepräge dieser ganzen Agitation.

Die persönliche Freiheit des mitten in einem dichtbevölkerten Culturlande lebenden Menschen muß sich von wachsender öffentlicher Gesundheitspflege bestimmte Einschränkungen namentlich deshalb gefallen lassen, weil es ansteckende Krankheiten giebt,

Niemand kann das Recht haben, durch Vernachlässigung allbekannter und erprobter Vorsichtsmaßregeln, entweder, weil diese ihm unbequem, oder weil er von übertriebener Zweifelsucht, oder, weil ihm an Gesundheit und Leben für sich selbst zu wenig liegt, aus seinem Körper (oder dem der von ihm abhängenden Wesen) eine Brutstätte giftiger Pilze oder anderer dergleichen Seuchenkeime werden zu lassen. In den freiesten Staaten pflegt dieses barbarische Recht sogar am meisten eingeschränkt zu werden, weil sie der Regel nach zugleich diejenigen sind, in denen die Wissenschaft am fortgeschrittensten, ihr Einfluß auf das Leben am unwiderstehlichsten, die Gesetzgebung am willigsten ihr innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit zu folgen ist. Einzelne Ausnahmefälle corrigiren sich da geschwind. Ein solcher war es, als in den sechziger Jahren die mörderische Kinderpest zuerst Holland (ebenso wie England) erreichte, und der liberale Minister Thorbecke es entgegen der Ansicht der besser unterrichteten leitenden Thierärzte des Landes es nicht für zulässig hielt, nach Preussens und Rußlands Vorgang jede besessene Herde sofort gegen Staatsentschädigung tödten, die Cadaver unschädlich machen zu lassen. Es hat Holland hunderttausend Stück Vieh und fünfzehn Millionen Gulden gekostet, daß sein regierender Staatmann dieses radicale Ausmerzen jeder Spur der Seuche für eine spezifisch absolutistische Maßregel ansah, statt für eine schlechthin notwendige.

Wenn man den Impfgenern Gehör schenkte, so würden sie über das deutsche Volk ein noch weit schwereres Unheil bringen als ein deplacirter Liberalismus damals über Hollands Rindviehbestand und Staatschatz. Die tonangebenden Aerzte in Paris und Brüssel sind nicht durch bloße theoretische Hirnspinnerei zu der Forderung des Impfwanges gekommen. Bittere eigene Erfahrungen haben sie in Bewegung gesetzt, und die reiflich geprüften entgegengesetzten Erfahrungen Deutschlands sie nicht abbrechen können. Paris hat seit etwa anderthalb Jahren der Blatterepidemie, der dort befanntlich auch die zuletzt nach Europa gekommenen Eskimos sämmtlich erlagen, zahlreiche Opfer bringen müssen. In Belgien sind während der neun Jahre 1870—78 nicht weniger als 48,432 Menschen an den Blattern gestorben, was in Deutschland glücklicherweise schon eine Art von Seltenheit geworden ist, — oder auf eine Million der Bevölkerung jährlich von 271 bis zu 4170 Menschen!

Hierin begreift es sich, wenn die Brüsseler medicinische Akademie am 26. März nach einer Verhandlung, der der Präsident der impfwangfeindlichen internationalen Liga Dr. Voëns in Person beiwohnte, gleichwohl folgende Erklärungen abgab, davon die ersten drei ohne Widerspruch: 1) ohne Impfung ist kein ausreichender Blatternschutz denkbar; 2) das Impfen ist auch bei schon herrschenden Blattern unbedenklich, da aus Ruß-

land so wenig Menschenblattern werden wie nach Roggeniaat Gerste wächst; 3) mit der nöthigen Vorsicht an gesunden Individuen vollzogen ist die Impfung immer ungefährlich und die durch sie veranlaßten üblen Folgen treten seltener ein, haben weniger zu bedeuten, als die des Ohrringdurchstechens; 4) es ist lebhaft zu wünschen, daß Impfung und Wiederimpfung obligatorisch gemacht werde.

Ganz in derselben Richtung entschied sich die Pariser medicinische Akademie am 3. Mai nach sechs der Sache gewidmeten Sitzungen. Mit 46 gegen 19 Stimmen und zwei Stimmenenthaltungen erklärte sie es für dringend und von hohem öffentlichen Interesse, daß der Impfwang eingeführt werde, auszudehnen auf Wiederimpfung durch bloßen Gemeindebeschluß im Falle des Ausbruchs einer Seuche.

Dem deutschen Vortage von 1880 legte auf Grund der Gutachten vieler ärztlichen Vereine der Berichterstatter Namens der Impfcommission dreißig Instructionssätze vor, die an Gründlichkeit gewiß nichts zu wünschen übrig lassen. Der gewissenhafte Impfarzt hat daran Halt und Stütze; das vaterländische Publikum eine neue wahre Bürgschaft gegen Unheil.

Unter solchen Umständen werden alle die, welche sich in Fachfragen nicht von aller Rücklicht auf die Meinung der Sachverständigen loszusprechen vermögen, an dem reichsgesetzlichen Impfwang bis auf Weiteres vertrauensvoll festhalten. Sie mögen es zur Entscheidung dieser Hauptfrage auch kaum für nöthig erachten, daß für weitere Impfstatisik gesorgt werde, die sonst ja gewiß nur nützen und nicht schaden kann.

Gleichzeitig mögen die ärztlichen Vereine fortfahren, auf die Vervollkommnung der Technik der Verfahren zu achten, die gemischten Vereine für öffentliche Gesundheitspflege, auch die verständigere, ruhigere Laienwelt mit den für Impfen und Impfwang sprechenden wissenschaftlichen Gründen bekannt machen und in Gottes Namen auch die Skeptiker nicht unterlassen, diese ganze Thätigkeit scharf zu controliren, damit ihr immer mehr Heil, mit immer weniger Unheil verjagt, für die blatternbedrohte Menschheit entspringe!

Tagesbericht.

Die Audienz, welche am Montag Mittag Se. Majestät der Kaiser dem Gesandten der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reiche, Mr. White, erteilte, dauerte dreiviertel Stunden. Wie der „Kreuz-Ztg.“ mitgeteilt wird, empfing der Kaiser den Gesandten aufs Herzlichste und erkundigte sich sehr theilnehmend nach dem Befinden des Präsidenten Garfield. Se. Majestät ersuchte Mr. White, wenn er ihn in Washington sähe, zu sagen, daß an seinem schweren Schicksal er, der Kaiser, die

Am Abgrunde.

Novelle
von
C. Weddenborn.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

„An was denn? Fasse Dich kurz!“ unterbrach der Graf den Sprechenden ungeduldig.

„Sie werden sich erinnern, gnädiger Herr,“ fuhr der Diener fort, „daß Ihre Schmuckachen sich noch in den Händen der Gerichtscommission befinden und daß die Frist zu deren Einlösung in wenigen Tagen verstrichen ist.“

Bei dieser unangenehmen Erinnerung an seine mißliche Lage fuhr der Graf zornig von seinem Sitze empor und rief aus:

„Diese verwünschte Commission! Sie hat ja mehr als genügende Werthobjekte von mir zur Deckung des Wechsels in Händen, da kann es doch wahrhaftig gleichgültig sein, wann ich die Sachen wieder einlöse!“

Der Diener zuckte die Achseln und sagte:

„Gnädiger Herr, Sie vergessen, daß die Einlösungs-Frist nicht beliebig von der Commission verlängert werden kann, sondern gesetzlich normirt ist und es daher unter allen Umständen notwendig ist, die Pretiosen einzulösen, da Sie doch nicht vorziehen werden, dieselben verfallen zu lassen.“

Der Graf warf die Feder, die er noch in Händen behalten hatte, heftig bei Seite und erregt im Zimmer umhergehend, rief er:

„Aber mein Gott, womit soll ich denn meine Schmuckachen wieder einlösen! Ich habe in meiner Chatulle kaum noch einige Hundert Thaler, in der Wirthschaftskasse ist auch nicht viel mehr vorhanden und ich wüßte wahrhaftig nicht, woher

ich die sonst nöthigen zwölftausend Thaler schaffen sollte — es ist zum Verzweifeln!“

Moriz schwieg einen Augenblick auf diese Worte, dann erwiederte er mit nachdenklicher Miene:

„Freilich, gnädiger Herr, sieht die Sache sehr schlimm aus, aber ganz zu verzweifeln brauchen Sie nicht, denn es giebt nach meiner Ansicht noch ein letztes Mittel, um Geld zu schaffen.“

Der Graf blickte den unerwarteten Helfer in der Noth überaus an und meinte in zweifelndem Tone: „Ich könnte mir nicht denken, worin dieses letzte Rettungsmittel bestehen sollte — doch, nenne mir's, ich will sehen, ob Du wirklich klüger gewesen bist, als Dein Herr!“

„Mein Mittel ist sehr einfach, gnädiger Herr,“ sagte der Diener, „Sie müssen versuchen, noch eine neue Hypothek auf Schloß Heimburg aufzunehmen; freilich wird dies nicht ohne bedeutende Opfer geschehen können, da ja das Schloß schon mit Hypotheken belastet ist; aber es dürfte wohl nichts anderes übrig bleiben, um die zur Auslösung Ihrer Schmuckachen nöthige Summe zu beschaffen und ich wüßte auch den Mann, der sich bereit finden ließe, Ihnen gegen hypothekarische Sicherheit 12,000 Thaler und mehr vorzuschlehen.“

Graf Heimburg's Miene hatte sich während der Worte seines Dieners wieder aufheitert und er rief fröhlich aus:

„Wahrhaftig, Moriz, Du bist ein findiger Kopf, an die Aufnahme einer neuen Hypothek hatte ich noch gar nicht gedacht, aber ich glaube selbst, es ist dies der einzige Rettungsanker für mich; doch wer ist der Mann, der nach Deiner Ansicht mir zu helfen bereit wäre?“

Moriz nannte den Namen eines Agenten in der benachbarten Kreisstadt H., der durch verschiedene glückliche Speculationen und, wie man munkelte, auch durch verschiedene, gerade nicht ganz saubere Geldmanöver ein reicher Mann geworden war und welcher, natürlich gegen hohe Provision, allerhand Geldgeschäfte vermittelte. Graf Ottomar hatte ebenfalls von

dem etwas zweifelhaften Rufe dieses Mannes gehört und es widerstrebte ihm daher, als einziger Nachkomme eines so stolzen Adelsgeschlechtes, wie der Grafen von Heimburg, mit einem solchen Manne in Verbindung zu treten; es blieb ihm aber keine andere Aussicht übrig, von anderer Seite Geld zu verlangen und schließlich wußte der gewandte Diener auch alle Bedenken seines Herrn gegen das vorgeschlagene Geldgeschäft mit dem Agenten zu beseitigen.

Der Graf gab daher unverzüglich Befehl, den Wagen anzuspannen und schrieb dann ein Billet an Madame de Langlois, welche selten vor Mittag ihre Gemächer verließ, in welchem er der Französin mittheilte, daß eine dringende Angelegenheit seine Anwesenheit in H. auf ein bis zwei Tage nöthig mache. Nachdem er noch Moriz befohlen hatte, dafür Sorge zu tragen, daß allen Wünschen der Französin pünktlich nachgekommen werde und seine Rückkehr für den nächsten Tag in Aussicht gestellt hatte, stieg der Graf in den seiner harrenden Wagen, welcher den Schloßherrn von Heimburg rasch zu der nächsten Eisenbahnstation brachte, von wo aus H. in zwei Stunden mit der Bahn zu erreichen war; der Kutscher empfing hier noch die Weisung, den Grafen jeden Tag zu einer bestimmten Stunde mit dem Wagen an der Station zu erwarten und bald darauf rollte Graf Ottomar seinem Ziele entgegen.

2.

Drei Tage waren verstrichen, seit Graf Ottomar Schloß Heimburg verlassen hatte; auf das regnerische Wetter der letzten Zeit war ein prachtvoller Tag gefolgt und die Septembersonne schien von dem wolkenlosen Himmel mit einer Gluth hernieder, welche fast zu dem Glauben verleiten konnte, daß man sich noch mitten im Juli befände, wenn nicht der Anblick der Stoppeln auf dem zu Schloß Heimburg gehörenden Feldern dem widersprochen hätte. Madame de Langlois hatte, verleitet durch den schönen Tag, in Begleitung ihrer Jose eine Spaziergang in den nahen Wald unternommen und im Schlosse

Kaiserin und der Kronprinz nebst Gemahlin den innigsten Anteil nahmen. Dr. White konnte die Vermuthung des Kaisers, daß der Präsident einer ungewöhnlich kräftigen Körperverfassung sich erfreue, bestätigen. Die Audienz schloß mit dem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers, daß die Beziehungen zwischen der nordamerikanischen Union und dem deutschen Reich dauernd so intime bleiben möchten, wie sie seit Friedrich II. immer gewesen wären. Speziell dem Gesandten dankte der Kaiser für seine Bemühungen um die Forterhaltung einer guten Intimität zwischen den beiden Staaten und gab noch der Erwartung Raum, bald zu hören, daß es ihm in seiner neuen Lebensstellung recht gut ergehe. — Mr. White verläßt Berlin und begiebt sich von hier zunächst nach Harzburg zu seiner Familie, von dort aber allein nach Paris und London, wo er das Eintreffen seiner Familie zu gemeinsamer Rückkehr nach Amerika erwartet. Der Dampfer „Elbe“ wird am 31. August von Bremen und etwa am 4. September von Southampton abfahren.

Die **chinesische Regierung** hat der Maschinen- und Schiffbau-Anstalt Vulcan in Stettin ein zweites Panzerschiff bestellt, welches incl. Armierung und Ausrüstung ca. 7 Millionen Mark kosten soll. Es ist dieser zweite Auftrag, noch ehe der erste ausgeführt ist, direkt auf den Einfluß des chinesischen Gesandten zurückzuführen, welcher hier wieder einmal einen Beweis seiner Sympathie für die deutsche Industrie gegeben hat. Die Gesamtbestellungen, welche derselbe für China bisher in Deutschland gemacht hat, belaufen sich einschließlich derjenigen bei den Firmen Friedrich Krupp und Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft (L. Schwarztopf) auf 16 bis 17 Millionen Mark.

In **Damascus** ließ der französische Consul einen türkischen Wachtposten durchprügeln, weil derselbe nicht vor ihm präsentirt hatte. Ein schöner Republikaner. Er bekam aber auch eine gehörige Nase dafür. Der Muschir, zu deutsch Militär-Commandant, bei dem er noch obendrein Besuche führte, belehrte ihn nämlich, daß Niemand das Recht besitze, einen Wachtposten auf so grobliche Weise zu beleidigen. Wenn die Soldaten nicht ihre Pflicht erfüllten, so hätte der Consul ohne Lärm zu machen, sich an die Militärbehörde wenden und Satisfaction verlangen sollen, denn die Militärgewalt allein sei für die Soldaten verantwortlich und besitze das Recht, die Soldaten wegen Nichterfüllung ihrer Pflicht zu bestrafen. Da aber der Herr Consul sich die Satisfaction selbst genommen, so könne eine weitere Genugthuung nicht mehr gegeben werden. „Gut denn,“ erwiderte darauf der Consul, „dann verlange ich die Satisfaction von Ihnen und fordere Sie zum Duell.“ — „Diese Forderung nehme ich nicht an,“ antwortete der Muschir, „denn wenn ich mich mit allen Leuten schlagen müßte, welche mit Soldaten Handel haben, dann hätte ich im Laufe eines Jahres wenigstens hundert Duelle zu bestehen.“ Bravo, Herr Muschir!

Die Auffrischung von Bessarabien soll durch **Kosaken-Kolonien** beschleunigt werden, welche auf den zu exproprirenden Grundstücken der ausschließlich der rumänischen Nationalität angehörigen Groß-Grundbesitzer errichtet werden sollen. Ob diese Kosatificierung gelingen wird, ist sehr zweifelhaft.

In **Thessalien** nimmt das **Räuberwesen** wieder überhand. Ein thessalischer Schinderhannes, Moussa Bey, zieht mit einer Bande von 180 Raubgesellen von Ort zu Ort und brandschatzt nach Kräften.

Washington, 16. August, Morgens 3 Uhr. Präsident Garfield hat seit neun Uhr Abends ziemlich gut geschlafen und ruht gegenwärtig ohne Anwendung von schmerzstillenden Mitteln.

Die gastrische Reizbarkeit wird indessen von den Aerzten als eine äußerst ernste Komplikation angesehen. Die Kabinettsmitglieder Lincoln und Blaine sind hierher berufen worden.

Washington, 16. August. Das ärztliche Bulletin von heute früh 8 Uhr 30 Minuten meldet: Der Präsident verbrachte eine unruhige Nacht. Es stellte sich mehrfach Neigung zum Erbrechen ein. Alsdann trat ruhiger Schlaf ein.

selbst schien die Dienerschaft der Ruhe zu pflegen, denn es war an den Fenstern Niemand zu entdecken und auch in dem geräumigen Schloßhofe war mit einer einzigen Ausnahme kein menschliches Wesen zu sehen, diese Ausnahme bildete der Kammerdiener des Grafen, welcher es sich auf einer Bank unter dem mächtigen Kastanienbaume, der die Mitte des Hofes zierte, bequem gemacht hatte und dort allmählich in einen leichten Schummer gefallen war, wozu die Gluth der Nachmittags-sonne das Ihrige mit beigetragen haben mochte. Da störte das Rollen eines Wagens, welcher jedoch durch das alterthümliche Thor in den Hof einfuhr, plötzlich den Diener in seinem Schummer, Moritz schlug die Augen auf, warf einen Blick auf den Wagen und den in demselben bequem zurückgelehnten Herrn und sprang dann mit einem leisen Aufse, in dem sich Ueberraschung und Bestürzung zu mischen schienen, von seinem Sitze auf.

„Wahrhaftig, es ist Baron Herbert von Wickeden — und die Französin jetzt hier, das kann eine böse Geschichte werden,“ murmelte Moritz, indem er auf den Wagen zueilte, den Schlag öffnete und den aussteigenden Herrn mit einer tiefen Verbeugung begrüßte.

„Ah,“ sagte der Baron von Wickeden, der Bruder der Braut des Grafen Heimburg, Arna von Wickeden, „ist das nicht Moritz, der Leib- und Kammerdiener des Herrn Grafen Heimburg?“

Moritz verbeugte sich abermals tief und sagte: „Der Herr Baron sind zu gütig, sich meiner noch zu erinnern; ich habe allerdings noch die Ehre, in den Diensten des Herrn Grafen zu stehen — ich bedauere nur, daß der Herr Graf augenblicklich nicht anwesend ist, da ihn ein unaufschiebbares Geschäft nach H. gerufen hat, doch sehen wir seiner Rückkehr jeden Tag entgegen.“

„So?“ meinte der Baron und blickte unglücklich nach der zu dem Haupteingange des Schloßes führenden breiten stei-

lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. August.

Militärisches. Das gestern im Manöver stattgefundene Brigade-Exerciren der Infanterie-Regimenter Nr. 78 und 91 wurde von dem Herrn Obersten von Sobbe geleitet. Seine königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen hat sich abermals namentlich über unser Infanterie-Regiment höchst lobend ausgesprochen.

Die auf gestern Abend von hiesigen Anhängern der **Fortschrittspartei** nach dem „Grauen Hof“ berufene Versammlung behufs Vorbesprechung in Sachen der bevorstehenden Reichstagswahl war von etwa 50 Personen besucht. Die Versammlung war von Herrn Kaufmann Voss hieselbst, welcher auch dieselbe leitete, berufen worden. Nach Berathung eines gedruckten Programms, welches über die Ziele der Fortschrittspartei das Nähere enthielt, stellte der Vorsitzende die Frage zur Debatte, „ob die Versammlung schon heute einen eigenen Kandidaten aufstellen wolle.“ Herr Lehrer Frerichs vertrat die Ansicht, daß man von Aufstellung eines eigenen Kandidaten, weil ein solcher bei der Wahl wahrscheinlich doch nicht durchzubringen sei, absehen und vielmehr sich einen Kandidaten aus den andern liberalen Lagern, der indess möglichst weit nach links stehen müsse, aussuchen solle. Diese Ansicht wurde indess bekämpft und vielmehr nach längerer Debatte beschlossen, zunächst ein Comité, aus 11 Personen bestehend, zu wählen, welches demnächst eine weitere Versammlung in der vorliegenden Angelegenheit berufen und derselben etwaige Vorschläge machen solle. Außerdem sollen in der Zwischenzeit noch mehrere geeignete Personen als Vertrauensmänner herangezogen werden. Als eventuelle Kandidaten wurden indess schon heute die Herren Rechtsanwalt Niebour von hier und Gutsbesitzer Alhorn von Jade in Aussicht genommen. In das beschlossene Comité wurden gewählt die Herren: Rechtsanwalt Niebour von hier als Vorsitzender, Gutsbesitzer Alhorn von Jade als dessen Stellvertreter, und als Mitglieder die Herren: Lehrer Frerichs und Kaufmann Voss von hier, Gutsbesitzer de Couffer von Silberkamp, Landmann Brötje von Kleibrod, Auctionator Deltjen von Zaderberg, Wirth Fathschild von hier, Mühlenbesitzer Dittmanns von Opienburg, Landmann zur Brügge zu Wiefelstede und ein Schriftfeger von hier. Damit wurde die heutige Versammlung geschlossen.

Der Stadtrath hat in seiner letzten Sitzung den Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 750 Mark aus der Stadtkasse für eine **offizielle Feier des 2. September** abgelehnt, dagegen sich bereit erklärt, falls sich aus der Mitte der Bürgerschaft heraus ein Comité freiwillig bilden sollte, demselben eine angemessene Beihilfe aus städtischen Mitteln zu gewähren. — Wir billigen diesen Beschluß vollständig. Wenn von jetzt an vielleicht alle zehn Jahre eine offizielle Feier des 2. September veranstaltet wird, so reicht das aus. Die Pflege des „Patriotismus“ und „deutsch-nationalen Strebens“ hat mit ostentativen Festlichkeiten absolut nichts zu schaffen. Dagegen mag der 2. September von den einzelnen Korporationen, namentlich von den Kriegervereinen, je nach Wunsch immerhin jährlich durch eine abendliche gesellige Zusammenkunft gefeiert werden. Wir würden das nicht allein beifürworten und wünschen, sondern uns auch stets dabei beteiligen. Die Bedeutung des 2. September als weltgeschichtlicher Tag muß aber von nun an hauptsächlich von den Schulen rege erhalten werden, wie auch der Schwerpunkt einer Gedächtnisfeier jenes Tages in dieselben zu verlegen ist. Dabei müßte eine gottesdienstliche Feier jedes Mal am darauffolgenden Sonntage unbedingt abgehalten werden.

Ertrunken. Gestern soll in der Hunte die Leiche eines Mannes aufgefunden worden sein. Man brachte den Todten in Verbindung mit den in Cutin spurlos verschwundenen Hof-Kafaien, welche Vermuthung bis jetzt aber noch aller Begründung entbehrt.

nenen Treppe, „Sie wissen also nicht gewiß, wann der Herr Graf zurückkehren wird?“

„Ganz sicher kann ich dies leider nicht sagen,“ erwiderte der Diener in bedauerndem Tone, „der Kutscher hat aber Befehl, den Herrn Grafen jeden Tag im nächsten Dorfe mit dem um 4 Uhr Nachmittags von H. eintreffenden Zuge zu erwarten und ist auch heute hingefahren; wenn der Herr Baron vielleicht warten wollen.“

„Nun gut,“ entschied sich der Baron von Wickeden, „so will ich einstweilen warten, tragen Sie Sorge für den Mann, der mich gefahren hat und geben Sie ihm Weisung, zurückzukehren, falls Graf Heimburg noch eintreffen sollte.“

Moritz instruirte schnell einen herbeigeeilten Knecht und führte dann den Baron in den alterthümlichen Empfangsalon des Schloßes, wo sich derselbe auf einem Divan niederließ und, jede Erfrischung vorläufig ablehnend, befaß, ihn einige Augenblicke ungestört zu lassen, worauf sich der Kammerdiener zurückzog.

Da Moritz seinen Herrn auf allen Reisen begleitet hatte und demselben auch nach Ostende gefolgt war, wo Graf Ottomar die Bekanntschaft der von Wickeden'schen Familie gemacht hatte, so konnte der Diener auch das Verhältnis, in welchem der Graf zu Baroness Arna von Wickeden stand, Moritz wußte daher auch die fatale Lage zu beurtheilen, in welche Graf Heimburg durch den unerwarteten Besuch des Barons von Wickeden in Anbetracht des Umstandes versetzt wurde, daß gerade Madame de Langlois im Schloße zum Besuch weilte, wenn sie auch augenblicklich nicht anwesend war. Eine Begegnung zwischen dem Baron und der Französin war aber unvermeidlich und dann konnte es leicht zu sehr unangenehmen Erklärungen für Graf Ottomar kommen und es mußte versucht werden, dieses Zusammentreffen wenigstens für den Augenblick zu verhindern, vielleicht reiste Baron von Wickeden bald wieder ab, ohne der Französin begegnet zu sein.

Moritz war, während er über diese mißliche Angelegenheit

Im hiesigen Gefangenhaufe befindet sich augenblicklich ein **Hungerleider**, der an den bekannten amerikanischen Hungerer Dr. Lanner erinnert. Die fragliche Person, welche sich wegen Diebstahls hier in Untersuchungshaft befindet und auch schon zu Zuchthausstrafe verurtheilt ist, hat sich nämlich seit heute vor acht Tagen bis zu diesem Augenblicke consequent geweigert, irgend welche Nahrung oder Getränke zu sich zu nehmen, offenbar in der Absicht Hungers sterben zu wollen. Die Körperkräfte dieses räthselhaften, anscheinend geistig nicht ganz gesunden Menschen haben bereits derart abgenommen, daß derselbe schon nicht mehr im Stande ist sich aufrecht zu erhalten. Ueber den Ausgang dieses merkwürdigen Falles werden wir weiter berichten.

Wie jedesmal bei Regenwetter so hat sich auch jetzt wieder seit einigen Tagen am Ende der **Humboldtstraße** an dem Kreuzungspunkte da, wo die Reiken- und Kreuzstraße in die Humboldtstraße münden, wieder eine so colossale Wassermenge angehäuft, daß von den beiden letzten ans das Kemmers'sche Local nicht zu erreichen war. Bei dem letzten Hochwasser im Frühjahr mußten sogar an der genannten Stelle zeitweise Pontons gelegt werden, um den Zugang zu dem genannten Local zu ermöglichen. Solche primitive Zustände bedürfen daher dringend der Remedur und dürfte der Einwand, daß die Humboldtstraße von der Stadt noch nicht übernommen ist, eine Nichtbeachtung der Wünsche der Bewohner dieser Straße gewiß nicht motiviren, da dieselben ja von der Zahlung der Communalabgaben nicht ausgeschlossen sind.

Im Publikum ist der Wunsch laut geworden, es möge, um sich von den inneren Einrichtungen des neuen Theaters ein Bild machen zu können, ein **Situationsplan**, der solches veranschaulicht, herausgegeben werden. Dieser Wunsch gelangt hiermit an die competente Stelle.

Die von hier aus projectirte **Extrafahrt nach Cutin**, und zwar über Hamburg, wird, vorausgesetzt, daß sich eine genügende Beteiligung findet, am nächsten Donnerstag, also heute über 8 Tage, stattfinden. Die Anmeldungen dazu haben aber bis zum Montag Mittag spätestens zu geschehen, und zwar im Bureau der Express-Compagnie hieselbst. Auswärtige Theilnehmer können ihre Beteiligung mittelst Postkarte bewerkstelligen, und wolle man jetzt nicht mehr zögern und sich bestimmt entschließen. Ueber diese Excursion schreibt der „Anzeiger für das Fürstenthum Lübeck“ aus Schwartau: „In einem freundlichen Empfang und freundlicher Begegnung wird es sowohl hier als auch in Cutin nicht fehlen, das wissen die lieben Oldenburger.“

Die diesjährige **Kartoffelernte** scheint bei uns außerordentlich günstig ausfallen zu sollen. So wurde uns heute ein Sortiment von wahren Prachteremplaren zur Verfügung gestellt, die auf dem Schwentser'schen Grundstücke gemachelt sind. Einzelne dieser Knollen hatten ein Gewicht von 275 Gramm, während sich 24 bis 34 solcher Knollen unter einem Stamm gefunden haben sollen. Auf billige Kartoffelpreise werden wir also demnächst bestimmt rechnen können.

In der Nähe des hiesigen Bahnhofes wurde heute Mittag von Jemandem eine **Uhr** verloren und soll dieselbe, wie man vom Maschinenhaufe aus gesehen haben will, auch bereits von einem Andern gefunden worden sein. Hoffentlich ist der Finder ehrlich und liefert die gefundene Uhr an den rechtmäßigen Besitzer wieder ab.

Für **Pilzliebhaber** machen wir die Mittheilung, daß am nächsten Sonntag bei Herrn Schwentzer, dem großen Pilzkenner, geschmoorte Champignons zu haben sein werden. Für schwachste und pilante Zubereitung bürgt der Name Schwentzer.

„Ich habe einen schlechten Magen“ hört man heutigen Tags sehr oft sagen, und die es sagen, weisen bedeutungsvoll mit schmerzlicher Miene nach der Magenegend

nachgrübelte, wieder in den Schloßhof hinabgeschritten und stand eben vor dem Thor, um zu sehen, ob er nicht Madame de Langlois entdecken könne, die doch nun ihren Spaziergang beendet haben konnte, als auf der zum Schloße führenden Pappelallee Graf Ottomar in seiner Equipage heranrollte. Der Graf sah sehr zufrieden aus, er schien also von dem Agenten in H. die gewünschte Summe erhalten zu haben und allerdings bewies der wieder an der Rechten des Grafen glänzende Vertobungsring, daß es Graf Ottomar gelungen sein mußte, eine hinreichende Summe aufzutreiben, um seine Schmuckstücke, welche auf dem Kreisgerichte zu H. deponirt waren, wieder einzulösen.

Als die gräfliche Equipage am Schloßthore angelangt war, eilte der Diener auf Graf Ottomar zu und setzte ihn von der Ankunft des Barons von Wickeden in Kenntniß und ebenso theilte er seinem Herrn mit, daß Madame de Langlois einen Spaziergang unternommen habe, von welchem sie noch nicht zurückgekehrt sei. Bei der Nachricht von der Anwesenheit seines zukünftigen Schwagers hatte der selbstzufriedene Ausdruck im Gesichte des Grafen schnell einer Besorgniß und unangenehme Ueberraschung ausdrückenden Miene Platz gemacht und aus dem Wagen springend, sagte Graf Ottomar, indem er mit Moritz hastig dem Schloße zukehrte:

„Das ist eine ganz verwünschte Geschichte — Thor, der ich so schwach war, Ninon so lange hier zu behalten! Doch die Sache ist nicht mehr zu ändern und ich muß nun sehen, wie ich mich möglichst geschickt aus dieser unangenehmen Affaire ziehe. Vor Allem, Moritz, achte auf die Rückkehr der Madame de Langlois und sage ihr, daß ich zurückgekehrt sei und die Güte haben möchte, mich auf ihrem Zimmer zu erwarten, dann gib mir sofort Nachricht davon. Wo hast Du den Herrn Baron hingeführt?“

„In's Empfangszimmer, gnädiger Herr, wo der Herr Baron einige Zeit ungestört zu sein wünschte,“ erwiderte der Diener, worauf sich Graf Ottomar nach dem bezeichneten Zimmer begab, um seinen neuen Besuch zu begrüßen. (Fortf. folgt.)

hin, wo sie großen Druck empfinden wollen. Ein älterer Arzt, den ich einmal consultirte und der meinen Zustand erfragte, wollte auch von mir wissen, ob der Magen gut sei; ich bejahte dies, und da sagte er: „D, dann gehts noch. Ein guter Magen ist noch besser als ein gutes Herz.“ Mit der Empfindlichkeit der Jugend wollte ich diesen Witz des alten Herrn schon übel nehmen, doch als ich ihm ins Gesicht sah, bemerkte ich eine so spähhafte Grimasse, daß ich laut aufklachen mußte; der Doctor hatte recht, es geht nichts über einen guten Magen, wer ihn aber hat, der muß ihn auch zu erhalten suchen. Es bestehen unendlich viele Mißbräuche, die geeignet sind den Magen gründlich zu verderben und ist die Magenschleimhaut einmal entzündet, dann ist es schlimm. Magenlatare ist die Krankheit der Gebildeten und die Ursachen sind Geschmacksverirrungen. Die Getränke können nicht kalt genug sein, die Speisen müssen heiß verzehrt werden. Dazu noch die Gewürze, die die Speisen pikant machen sollen, dann tritt Durst ein und der wird nicht immer mit Wasser gelöscht, sondern theils mit Wein und Bier, auch vielfach mit Cognac, Bestomac u. s. w. Der arme Gefelle von Magen, wie mag er da erschrecken! doch er ist gut, läßt sich Vieles gefallen und so lange er kann, thut er seine Schuldigkeit, dann auf einmal ist ihm zu viel zugemutet, und da wird er geschimpft: „Der schlechte Magen!“

Ueber die **Feier des 2. September**, schreibt der „N. A.“ in seiner letzten Nummer, ist es hier auffallend still, ganz im Gegensatz zu früheren Jahren, wo geraume Zeit vorher eine Erörterung in Gesprächen wie in der Presse stattzufinden pflegte. Täuschen wir uns nicht, so ist dies ein Zeichen der Erkaltung des Interesses für die im ersten Jahrzehnt nach 1870 üblich gewesene Feier. Es würde wenig fruchten, weitläufig zu erörtern, wo die Ursache der Erkaltung zu suchen ist. Thatsache ist, daß die Begeisterung merklich nachgelassen hat, und zweifellos, daß sich ohne nachhaltige Begeisterung eine besondere Festfeier in der Weise, wie wir sie ein Jahrzehnt gehabt haben, nicht aufrecht erhalten läßt, und mehr als wahrscheinlich, daß etwaige Bemühungen, trotz der Ungunst der öffentlichen Stimmung die Feier fortzuführen, sich bald als vergeblich ausweisen werden. Gleichwohl würde der gänzliche Wegfall der Feier, die hier einen so großen Anklang gefunden hat, von der Gemeinde gewiß als eine Lücke empfunden werden, und es läßt sich ja auch sonst mancherlei anführen, was der Beibehaltung der Feier, wenn auch in veränderter Form, das Wort redet. Uner unmaßgeblicher Vorschlag ist nun: Man verlege die Feier für diesmal auf Sonntag, den vierten September. Es spricht dafür, daß mit dem Ablauf des ersten Jahrzehnts ein Abschnitt eingetreten und damit ein Anstoß gegeben ist, im Anschluß an die offen vorliegende Stimmung der Gemeinde eine entsprechende Veränderung eintreten zu lassen. Ferner spricht dafür, daß durch die Verlegung der Feier auf den nahen Sonntag kein Wochen- und Arbeitstag in Anspruch genommen wird. Hierbei sei daran erinnert, daß die Bitten der Festcomité's, die Bevölkerung möge den zweiten September durch Enthaltung von der Arbeit als einen nationalen Feiertag auszeichnen, in den ersten Jahren allgemeine Beachtung gefunden haben, in den letzteren dagegen immer weniger befolgt sind, so daß die Menge der öffentlichen Arbeiten schon anfang, mit der Feier zu contractiren. Endlich spricht auch noch dies dafür, daß mit Preisgebung des bestimmten Tages die ganze Feier sichtlich von einem, wie immerhin bedeutungsvollen einzelnen Ereignisse abgelöst, der Erhebung unseres Volkes in den Jahren 1870/71 im Allgemeinen und der Wiederaufrichtung des deutschen Reichs zugewandt, also eine wirklich nationale Feier wird. Einzelne Schlachtstage und Kriegsergebnisse, wie gewaltig sie auch immer den Zeitgenossen erschienen sind und in der Erinnerung erscheinen mögen, lassen sich doch nicht auf die Dauer festlich, am allerwenigsten gottesdienstlich begehen. Dagegen ist und bleibt die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches ein so großes und segensbringendes Ereigniß, daß die deutsche Nation trotz der inneren Kämpfe der Gegenwart und Zukunft volle Verantwortung hat, dieselbe feierlich und festlich in ihren Gotteshäusern zu begehen. Dabei mag die Existenz einer solchen Feier auch gelegentlich daran erinnern, daß wir Deutschen das Erreichte unter keinen Umständen gering achten, und nicht vergessen dürfen, Gott dafür zu danken und Ihm die Ehre zu geben.

Findet der Vorschlag Anklang, so ist damit die Bahn betreten, auf welcher auch in Zukunft weiter vorgegangen werden kann, indem man den ersten Sonntag im September als den nationalen Feiertag oder, bescheidener ausgedrückt, als denjenigen Tag in Aussicht nimmt, an welchem der großen Ereignisse der Jahre 1870/71 im Gottesdienste gebührend Erwähnung geschieht. Dabei bleibt es selbstverständlich, wie späterhin vorbehalten, daß Seitens der bürgerlichen Gemeinde oder der Schulen u. s. w. besondere Festlichkeiten angeschlossen werden.

Literatur.

W. Nahden, Kruse Mentchen; Plattdeutsche Gedichte meist heiteren Inhalts, 2 Bände. Collmar im Oldenburgischen 1868. Im Selbstverlage des Verfassers. Früherer Preis à Band ungebunden M. 2,50, jetziger Preis M. 1.

Diese Dichtungen des vor einigen Jahren verstorbenen Verfassers können den besten ebenbürtig an die Seite gestellt werden und dürften für jeden Oldenburger ein besonderes Interesse bieten, da manche derselben einen localen und historischen Character haben, z. B. Herzog Peter u. id.; de ole Oberst (spätere General Wardenburg) u. s. w. — Freunden der plattdeutschen Muse können diese Dichtungen als angenehme Lectüre an den langen Winterabenden besonders empfohlen werden. — Dieselben sind zu haben in der Expedition des „Correspondent“ Rosenstraße Nr. 25 und Osenerstraße 41 bei **Ernst Schmidt**.

Der Atavismus der Nase.

Ein Darwinistisches Capriccio.

Was **Atavismus** ist, hat der geschätzte Leser in der vorigen Nummer in der Saison-Plauderei erfahren. Ich erzähle also sofort meine Geschichte über den „Atavismus der Nase.“ Dieselbe lautet folgendermaßen:

Als ich noch jung war . . . und das ist leider, trotzdem ich mir die „Jugend“ wenigstens im Junggesellenconvent habe, schon eine ziemlich geraume Zeit her — also, als ich noch jung war, kannte ich in meiner Heimatstadt eine ebenfalls noch junge Dame — dergleichen kommt ja wohl in Heimatstädten vor.

Adelheid war ihr Taufname und sie galt allgemein als ein sehr schönes Mädchen, wenn natürlich auch die lieben Freundinnen — man kennt das ja! — hinter ihrem Rücken diese Schönheit durch Verkleinerungsgläser zu betrachten pflegten, wobei sie namentlich Adelheid's etwas über das Maß der Vollkommenheit hinaus entwickelte Nase zum Beobachtungsobject wählten; hier wendeten sie freilich Vergrößerungsgläser an.

Ungern thur ich's; aber als gewissenhafter Chronist kann ich doch nicht umhin zu constatiren, daß Adelheid's Geruchsorgan allerdings wohl ein ganz klein wenig kleiner hätte sein können, als es in der That war. Indeß auch so, wie sie nun einmal in die Erscheinung trat, that sie dem anmuthigen Ensemble des Gesichtes ihrer Trägerin und dessen liebenswürdigem Ausdruck kaum irgendwelchen Abbruch.

Ein junger Mann, Arzt seines Zeichens, den Adelheid ins Herz geschlossen, schloß auch seinerseits die Jungfrau in das seinige, und diese unterschiedlichen Schließungen führten schließlich zu der gemeinsamen eines Bundes für's Leben: Verlobung, Hochzeit — Adelheid war, ehe man sich dessen versah, Frau Doctor Alex geworden.

Angehts der Nase seiner Gattin nun besaß Herr Doctor Alex ein solches Organ eigentlich gar nicht, oder es war zum mindesten von der denkbar untergeordneten Bedeutung. Denn das, was in des Doctors Antlitz anatomisch-physiologisch-physiognomischem Heteronomen gemäß auf den Namen Nase hätte hören sollen, war nichts als ein erster Entwurf zu einer solchen, eine Nasen-Skizze, eine nasale Abbreuatur, eine flüchtige Andeutung.

„Die Natur kennt keine Sprünge,“ ist einer der Hauptgrundsätze moderner Forschung. Wäre dem wirklich so, dann dürfte sie vor allem keine Seitensprünge machen; ein solcher liegt aber in dem Alex'schen Falle ganz unzweifelhaft vor, wie ich dies sofort nachweisen werde.

Die geringste Dosis Logik reicht wohl hin, um es als eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit erscheinen zu lassen, daß sich aus der Vermischung der Nasenfizze des Doctors mit der hypertrophischen Nase seiner Gattin die allergefälligste, anmuthigste, kurz: die eigentliche Normal-Nase hätte entwickeln müssen.

Dem war aber keineswegs so. Denn Clementine, Alexens und Adelheids Tochter, brachte ein Geruchsorgan mit zur Welt, dem gegenüber man beim besten Willen nicht mehr — wie bei der Mutter — den Euphemismus: „ein klein wenig zu groß“ in Anwendung zu bringen vermochte; sie erfreute sich vielmehr eines Gesichtsvorprunges, der selbst unter Brüdern unbedingt in die Gattung der Hochgebirge gerechnet werden mußte. Oder vielmehr: sie ergränzte sich dieses Vorprunges; denn Clementine's „gute Bekannte“ waren viel zu rechtschaffene und wahrheitsliebende Gemüther, als daß sie sich betreffs der nasalen Ausstattung ihrer Freundin von dem Epitheton „ungeheuer“ auch nur das Geringste hätten abhandeln lassen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das Actiencapital der **Delheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft** wird von verschiedenen Seiten als zu hoch gegriffen bezeichnet. Vorsicht ist jedenfalls anzurufen; von einem zweiten Pennsylvania ist Hannover noch himmelweit entfernt.

Ein Bravo! den Geraern für ihr zeitgemäßes Bestreben, der immer weiter wuchernden **Vermehrung der Kneipen** zu steuern. Es gibt eine gute Anzahl von Städten, darunter auch unsere Stadt Oldenburg, die sich ein Exempel daran nehmen sollten.

In Bingen wurden **150 Fässer Fabrikwein** mit Beschlag belegt, die einer der ersten Rüdeshheimer Weinhandlungen gehören sollen.

Ein neues **Schnellfeuerwahr** ist erfunden worden, das in der Minute 23—24 Schüsse abgeben kann, es ist ein Magazingewehr, besteht nur aus 19 Theilen und wiegt 10 1/2 Pfd.

In Coburg gerieth der **Celluloidkamm** eines in der Nähe des Hochheides sitzenden Mädchens in Brand und sofort stand auch der Kopf des Kindes in hellen Flammen. Nur durch die Geistesgegenwart seiner Mutter, die rasch ein nasses Tuch über den Kopf warf, wurde es gerettet.

Die **Eisenbahnen** haben manchmal eine dunkle Ahnung davon, daß sie des Publikums wegen da sind und nicht umgekehrt das Publikum der Eisenbahnen wegen. Die Berlin-Potsdamer Bahn hat nämlich die Wagenfenster der 3. Classe mit Vorhängen aus dunkelgrauer Leinwand versehen.

Das **Körpergewicht des Fürsten Bismarck** hat seit 1877 um 51 Pfund zugenommen. Damals wog er 176, bei seinem jetzigen Besuch in Kissingen 227 Pfund. Und das bei soviel Arbeit und Aerger!?

Insectenstiche, die oft gefährlich werden können, jedenfalls aber lästig sind, wenn ihre Folgen nur aus dem leidigen Jucken bestehen, macht man unschädlich, wenn man auf die betreffende Stelle rechtzeitig ein Tröpfchen Salmiakgeist bringt.

Der „Walliser Bote“ kann nicht Rühmens genug davon machen, welche segensreiche Folgen der neulich angekündigte **Weltuntergang** gehabt. Es wurden nur reelle Getränke verabreicht bei billiger Bedienung, die Bäcker lieferten unverfälschtes Brod ohne Gewichtsmanco, die Specereiläden gaben Gutgewicht, Jünglinge gaben ihre Schätze auf, Bräute verzichteten auf den Ehemimmel, der Kirchenbesuch war ungemein lebhaft, kurz, Alles harnte mit völliger Geisteserneuerung des großen Tages.

Uebertrieben war der **Durst** auf dem Bundeschießen in München durchaus nicht. Es wurden auf dem Festplatze täglich und durchschnittlich 46000 Liter Bier getrunken. Nimmt man an, daß der durchschnittliche tägliche Beuch etwa 20000 Personen waren, wovon über 2/3 den Wirthschaften zusprachen, so kommen auf jeden Zecher 2 Liter Bier — bei ungemein heißem Wetter und ungewöhnlich großer Veruchung gewiß nicht zu viel.

Kirchliche Nachrichten.

Pfarrgemeinde Oldenburg.

Verzeichnis

der vom 5. bis 11. August Getrauten, Proclamarnten, Gebornen, Getauften und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Sattermeister Joh. Wilh. Heinr. Modis, Kurwisch, und Christiane Auguste Charl. Störzenbach. Wilhelm Carr. Christian Bertram, Stations-Assistent in Zwischenahn, und Caroline Hermine Sophie Auguste Meinardus. — Landgemeinde: Keine.

Proclamarnte: Stadt: Heinrich Adolf Popbanten, Eisenbahnrevisor hier, und Margarete Friederike Dorothea Schmidt, Wittmünd. Landgemeinde: Keine.

Geborene und Getaufte: Stadt: Georg Johann Emil Behrens, Nellenstr. Hermann Robert Branten, Haarenstr. Friederike Wilhelmine Schaffer, mittl. Damm. Bruns, gleich nach der Geburt verfl. Knabe, Gerberhof. Peter Johannes Alwin Schmidt, Heil-Geiststr. — Landgemeinde: Friederike Diets, Blocherfeld. Hillmann, ungetauft verfl. Knabe, Petersvehn. Mariba Johanne Kortlange, Nadorst. Frieda Marie Auguste Harms, Everßen. Anna Dorothea Harms, Eghorn.

Beerdigte: Stadt: Auguste Mathilde Emma Harms, neue Suntestr., 22 J. 3 M. 21 J. Oberamtman a. D. Wilhelm Georg Groninger, Kurwisch., 70 J. 7 M. 26 T. Marie Juliane Roth, Haarenweg, 46 J. 1 M. 13 J. Kaserneinmeister a. D. Diederich Heinr. Ludwig Stolle, Donnereschweestr., 65 J. 3 M. 27 T. Buchhalter Adolf Friedrich Wetjen, Voßstr., 45 J. 1 M. 8 T. Emma Henriette Leonore Müller geb. Neubert, Voßstr., 60 J. 3 M. 16 T. — Landgemeinde: Hermann Lehmtuhl, Rötter, Blocherfeld, 73 J. 5 M. 25 T.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am **Sonabend**, den 20. August: Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Am **Sonntag**, den 21. August:

1. Hauptgottesdienst: (8 1/2 Uhr): Pastor Wilms.
2. Hauptgottesdienst: (10 1/2 Uhr): Pralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 21. August: **Kein Gottesdienst.**

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
40 Deutsche Reichsanleihe	101,70	102,25
40 Oldenburgische Consols	100,50	101,50
Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 o/o höher.		
40 Stollhammer Anleihe	100,50	101,50
40 Jeverische Anleihe	100,50	101,50
40 Dammer Anleihe	100,50	—
40 Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100,50	101,50
40 Brazer Siedlachs-Anleihe	100,50	—
4 Landstättliche Central-Pfandbriefe	101	101,55
30 Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	151,30	152,30
50 Cutin-Lübecker Prior.-Obligatiouen	101	—
41 1/2 Bremser Staats-Anleihe von 1874	102,50	—
31 1/2 Hamburger Staatsrente	90,30	90,85
41 1/2 Wiesbadener Anleihe	102	—
4 Preussische consolidirte Anleihe	101,95	102,50
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	105,50	—
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	101,95	—
40 do. do. von 1878	94,80	95,35
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100,25	—
40 do. do.	99,25	100,25
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,60	102,15
40 do. do.	96,95	97,50
50 Körbisdorfer Prioritäten	102,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	163	—
(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.)		
Dsnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	119	—
Oldenburger Eisengülden-Actien (Augustsehn)	—	100
(5% Zins vom 1. Juli 1880)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,40	169,20
„ „ London „ 1 Str „ „	20,43	20,53
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,19	4,25
Holland. „ Bananoten für 10 Gld. „ „	16,75	—

Anzeigen.

Extra-Fahrt

über **Hamburg nach Eutin und zurück.**

(Stägige Gültigkeit.)

Donnerstag, den 25. August, nach Ankunft der fahrplanmäßigen Morgenzüge.

Preis von Oldenburg, Eude und Gruppenbühen II. Classe M. 19, III. Classe M. 13.

Von Delmenhorst und Bremen II. Classe M. 18, III. Classe M. 12.

NB. Nur bei genügender Zeichnung wird der Zug abgelassen.

Anmeldungen im Bureau der Express-Compagnie bis Sonntag, spätestens Montag 12 Uhr Mittags.

**Patent- u. Moderschuß-Ausstellungs-Lotterie
in Frankfurt a. M.**

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloosung: 1 Gewinn im Werthe von 30,000 Mk., 1 von 15,000, 3 à 5000, 5 à 1000, 20 à 500 u. u. 3,500 Gewinne im Gesamtwerthe von 160,000 Mk. Zu dieser Lotterie versendet der Unterzeichnete

1 Original-Loos für 1 Mk. 50 Pf.
10 " " " " 14 " " "

Silberlotterie

der Zoologischen Garten-Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Es kommen über 500 Gewinne im Werthe von 6000 Mk. bis abwärts 25 Mk. zur Verloosung. Hier versende ich

1 Original-Loos für 4 Mk. — Pf.
8 " " " " 30 " " "

Frankfurter Pferdemarkt-Lotterie

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloosung: 10 feine Equipagen mit 4 und 2 Pferden, sowie prachtvollem, completem, silberplattirtem Geschirz; ferner 60 der edelsten Reit- und Wagenpferde, nebst Hunderten von weiteren werthvollen Gewinnen. Hierzu versende ich Loose:

1 Original-Loos für 4 Mk. — Pf.
8 " " " " 30 " " "

gegen Einzahlung des Betrages oder per Postnachnahme. Da die Betheiligung bei diesen Lotterien eine sehr starke sein wird, so wolle man Bestellungen baldigst machen, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Größere Gewinne werden sofort durch Telegramm angezeigt, überhaupt erhält jeder Loose-Besitzer die Gewinnliste franco und gratis übersandt.

Theodor Gussé
in Frankfurt a. M.

Aufträge zur Lieferung von

Kautschuk-Stempeln

in correcter sauberer Ausführung nehme entgegen; namentlich Behörden und Geschäftsleuten zu empfehlen.

Ernst Schmidt,

Dfenerstr. 41.

Oldenburg Oberländische **Bindelbäume, Mittel-, Mühlen- und Bockklatten**, sowie alle Sorten oberländ. **Balken und Sparren** sind genügend am Lager. Billige Preise.

J. D. Spreen & Sohn.

Oldenburg, **Danziger Kron- und Mittel-dielen**, sowie **Memeler Dielen** aller Dimensionen stets am Lager.

J. D. Spreen & Sohn.

Oldenburg, **Steinkohlen** führen nach wie vor.

J. D. Spreen & Sohn.
(Ecke der Oster- und Rosenstraße.)

Empfehle eine große Auswahl und schöne Muster in **Herren- und Knaben-Garderoben, Arbeits-Garderoben, Knaben-Wasch-Anzügen, leichte Sommer-Jaquetts und Hosen, Wäsche, Schlipse** u. s. w. zu den billigsten Preisen.

H. G. Rensen, Langenstr. 15.

Carl Weiss,

Oldenburg, **Ecke der Staustraße und Staulinie**, gegenüber der Post, empfiehlt sein assortirtes Lager von **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren**. Reparaturen werden schleunigst ausgeführt.

NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.

Australischer

Fleisch - Extract

der Sydney Meat-Preserving-Company. Prämirt: Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878.

Goldene Medaille.

Preis: 1/8 Pfund Dose 1,50 Mk. 1/4 Pfund Dose 2,75 Mk.

Alleinige Niederlage bei

R. Hallerstede.

Zum Reinigen

der **Dachrinnen, Cisternen, Brunnen** u. s. w. empfiehlt sich

G. Wüphold,

Kurwischstraße 15.

Ein gewandter, mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteter **15-jähriger Jüngling** sucht auf einige Zeit gegen eine kleine Vergütung Beschäftigung. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Humkes Restauration.

Vorzügliches

Berliner Weißbier

halte bestens empfohlen.

F. Humke.

Das **Möbel-, Spiegel- & Polsterwaaren-Lager**

von

Th. Müller,

Heil. Geist-Wall und Wallstrasse Nr. 9,

bringt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf in empfehlende Erinnerung.

Um mit einigen älteren **Mahagoni- und Nussbaum-Möbeln** zu räumen, verkaufe dieselben unter Herstellungspreis.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren be- sorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehle Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Litermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schiefe, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Tischdecken und Reisedecken, Wachs- und Ledertuche, Cocosmatten, Angorafelle, Wachstuchteppiche in reicher Auswahl.

Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Möbelstoff-Lager

von

ED. SCHAUENBURG

in

OLDENBURG

Langestr. 96.

Gardinenstangen u. Rosetten
Goldleisten, Asphaltpapier.

Plüsch-, Rips-, Damast- und
Jute-Portieren-Stoffe.

Unter Garantie geschmackvoller und preiswürdiger Ausführung übernehme ich die decorative Einrichtung einzelner Zimmer, wie ganzer Neubauten in jeder Stilart.

Eine große Auswahl

abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

G. Kollstede.

Cigarren- und Tabak-Handlung.

Das Uhrengeschäft

von

Rud. Jäger,

Oldenburg, Achternstraße Nr. 6,

empfehle in besonders großer Auswahl, als Specialität, Regulateure, sowie das Neueste und Beste in allen andern Uhren.

Hutfabrik von J. H. Pehl jun.

Oldenburg, Langestr. 33,

Größtes Lager feinsten

Seiden- und Filzhüte.